

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Detsgirofasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Pettitze für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pf., von auswärts 35 Pf., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pf., Mellamteil 1 M.

Rückkehr der deutschen Gefangenen aus Belgien.

Die Zwangsbewirtschaftung der Nahrungsmittel.

Eine Erklärung des Reichswirtschaftsministers

Während das preußische Landwirtschaftsministerium sich für eine möglichst rasche Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung einsetzt, vertritt das Reichswirtschaftsministerium den entgegengesetzten Standpunkt. Diese Meinungsverschiedenheit zweier Ministerien hat in der letzten Zeit zu mannißsachen Presseerörterungen geführt. Jetzt versucht der Reichswirtschaftsminister Schmidt in einer längeren Aussöhnung seinen Standpunkt zu rechtfertigen.

Gäbe man die Bewirtschaftung völlig frei, so wie es, wenn auch nicht allgemein, in Agrarkreisen gefordert wird, so würden sich sehr bald Zustände herausstellen, über denen Würdigung diesbezüglich, die heute diese Ausordnung propagieren, lebhaft überzeugt wären. Die Freigabe der Bewirtschaftung muss natürlich auch die Aufhebung der Nationierung und der Preisbindung zur Folge haben. Eine Verteilung der Waren kann nicht erfolgen, wenn nicht die Ware in den Händen der Verwaltung sich befindet. Nur unter denselben Voraussetzungen kann auch der Höchstpreis gehalten werden. Die freie Bewirtschaftung bedeutet zugleich Ablehnung an den Weltmarktpreis mit den hohen Ausschlägen, wie durch den Verstand unserer Balala verursacht sind. Einige Beispiele werden uns das veranschaulichen. Die Bevölkerung erhält pro Woche gegenwärtig ein Brot im Schiede von 4½ Pfund zum Preis von 1,40 Mark. Für fünf Personen bedeutet das eine Wochenausgabe in der Familie von 7 Mark. Welche Preise würde man das Brot erlangen bei einer Freigabe in der Preisbildung? Hätter ist gegenwärtig frei von einer Preishöchstbestimmung und hat unter diesen Verhältnissen einen Preis von 1200 Mark und darüber die Tonne erlangt. Bei diesem Preis würde in der freien Bewirtschaftung sicherlich zunächst das Roggennmehl hinausgehen. Damit würde der Brotpreis für eine Familie von fünf Personen auf 15,75 Mark gesleigt werden. Das ausländische Roggennmehl kostet der Reichsgereideanstalt gegenwärtig 4400 Mark die Tonne, gegenüber einem Preis von höchstens 600 Mark für das inländische Mehl, wenn zu einer 80prozentigen Ausmahlung später gegriffen wird. Der Roggennmehlpreis, umgekehrt auf den Brotpreis, würde für die fünftöpfige Familie eine Wochenausgabe von 40 Mark bedeuten.

Am Fleisch erhält die Bevölkerung an 200 Gramm in Großstädten pro Woche; nach dem gegenwärtigen Preis von im Durchschnitt ungefähr 4 Mark pro Pfund nach: das eine Wochenausgabe von 8 Mark für die Familie, während der Auslandspreis, und auf diese Höhe würde sich der inländische Marktpreis erheben, 12 Mark pro Pfund beträgt. Damit würde die Wochenausgabe auf 24 Mark sich erhöhen. Kartoffeln werden im Herbst wahrscheinlich bis zu 15 Pf. pro Pfund herausfallen, es bedeutet für die schon genannte Familie eine Ausgabe von 5,25 Mark pro Woche bei 7 Pfund Kartoffeln. Die vom Ausland eingeführten Kartoffeln erreichen einen Preis bis zu 40 Mark pro Zentner. Nunmehr kann einen Durchschnittspreis von 36 Mark an, so würde die Preissteigerung sich hier bis auf 12,25 Mark erhöhen. An jeder erhält nach der jetzigen Nationierung jeder 1½ Pfund pro Monat. Es ergibt für die Familie eine Wochentausgabe von 1,05 Mark. Der Auslandszucker steigt gegenwärtig bis auf 8 Mark pro Pfund, so dass hier die Ausgabe pro Woche sich auf 15 Mark erhöht. Noch bedeutsamer gestaltet sich die Lage, wenn man dazu übergehen wollte, wie es vorliebwerke gejordert wird, die Milch- und Fettwirtschaft freizugeben. Milch hat gegenwärtig einen Höchstpreis von ungefähr 80 Pfennig pro Liter. Nunmehr kann, dass der fünftöpfigen Familie, von der in dem hier angegebenen Beispiel gesprochen wird, 1½ Liter Milch zur Verfügung steht, so würde das eine Wochenausgabe von 8,40 Mark bedeuten. Einem Maßstab, zu welchem Preis Milch im freien Handel abgegeben

wird, haben wir an der Preislage für Roggennmehl, die im Verkehr frei ist und bis zu 4 Mark pro Liter kostet. Das würde nunmehr auch der Preis für Kuhmehl sein, sobald die Bewirtschaftung freigegeben wird. Für unsere Familie bedeutet das aber eine Erhöhung der Ausgabe auf 42 Mark pro Woche.

Die Beispiele mögen genügen; sie zeigen einwandfrei, dass bei einer solchen Preisgestaltung mit dem gegenwärtigen Einkommen keine Arbeitersammlung zusammen kann. Unter diesen Umständen wäre ein Stundenlohn von 10 Mark wahrscheinlich noch eine jämmerliche Entlohnung und die politische Wirkung einer solchen Maßnahme könnte man sich sehr gut ausdenken, ohne viel Phantasie dabei zu entwickeln. Eine Regierung, die eine solche Marktgestaltung herstellen würde, würde mit Recht in Verdacht kommen, dass sie bei Wucherpreisen einer skrupellosen gewinnierenden Interessensgruppe ihre Dienste leistet, achilos an den Interessen der großen Masse der erwerbstätigen Bevölkerung vorübergeht. Sie höher genade durch unsere ungünstige Balala die Weltmarktpreise für unsere Lebensmittelpreise sich gestalten, je gefährlicher wird das Treiben für eine Ausweitung der Zwangsbewirtschaftung. Wir haben gegenwärtig eine gute Getreiderente herbeigeholt, die Schwierigkeiten, die die Ernte bot, sind überwunden. Wir kommen nach den Schätzungen der Reichsgereideanstalt mit unserer inländischen Produktion für die Brotversorgung aus und können das Getreide auf 80 Prozent ausschreiben, d. h. ein erheblich besseres Brot bieten, wenn wir im denselben Umsatz abgeliefert wird, wie im Vorjahr. Trotz aller gewissenlosen Abitation, die sich breit macht, und nicht zum mindesten auch in Agrarkreisen gepflegt wird, ist dennoch zu hoffen, dass sich der verständige Teil der Landwirtschaft den berechtigten Anordnungen geneigt zeigt und das Brotgetreide ab liefert. Es wird aber kein anderes Mittel geben, als gegen diejenigen, die aus gewinnräuberischer Absicht das Brotgetreide nicht abliefern wollen, mit aller Schärfe vorzugehen. Das gleiche gilt von der Bewirtschaftung für Bier und Kartoffeln. Es wurde in den letzten Tagen bekannt, dass einige Landwirte an der Grenze gewissenlos genug sind, ihr Getreide nach dem Auslande zu verkaufen, um dort den vierfachen Preis zu erlangen, der ihnen im Inland geboten wird. Diesem Verbrochen am deutschen Volksvermögen soll mit aller Schärfe entgegengestellt werden. Die Strafbestimmungen, die gegen diese gewinnräuberischen Elemente in Anwendung kommen können, sind verschärft. Die Mindeststrafe ist auf einen Monat Gefängnis erhöht."

"Die deutsche Volkswirtschaft wird", so schließt der Minister seine Ausführungen, "in absehbarer Zeit noch eine Mischung von freier Wirtschaft und Zwangsbewirtschaftung ertragen müssen. Auf dem Lebensmittelmarkt kann gegenwärtig ein weiterer Abbau in den wichtigen Nahrungsmitteln nicht erfolgen. Ein jeder Versuch, die Grundlage der Ernährungswirtschaft zu erschüttern, muss notwendig zur Folge haben, dass wir in schwere politische Differenzen kommen, die zu vermeiden in aller Interesse liegt."

Rückgabe deutscher Lokomotiven durch Frankreich.

Berlin, 16. September. Der "Matin" berichtet, dass die französische Regierung beschlossen hat, die deutschen Lokomotiven bis auf einen kleinen Teil zurückzugeben. Nach seinen Mitteilungen können die meisten deutschen Lokomotiven in Frankreich nicht benutzt werden, da ihre Herstellung auf Verwendung von Kohlen besser Qualität mit einem Widerstand von höchstens 10 vom Hundert zugeschnitten sind, während die mit schlechter Kohle gefeuerten französischen Lokomotiven auf größere Anstrengungen berechnet sind. So erklärt es sich, dass die unter den französischen Eisenbahngeellschaften verteilten deutschen Lokomotiven bis auf einen kleinen Teil in den Schuppen stehen, obgleich Frankreich großen Bedarf an Lokomotiven hat. Dem "Matin" zufolge hat Deutsch-

land statt der im Waffenstillstandsabkommen zugesagten 5000 Lokomotiven nur 2000 abgeliefert und von diesen wird Frankreich 1700 zurückzugeben. Die Rückgabe wird, so versichert der "Matin", in nächster Zeit erfolgen.

Hierzu schreibt die "Börs. Btg.": Nach den Erklärungen, die wir eingezogen haben, liegt Grund zu der Annahme vor, dass die Nachricht des "Matin" zutreffend ist. Die Zahl der von Deutschland abgelieferten Lokomotiven wird von dem Pariser Blatt allerdings falsch angegeben. Sie ist, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, bedeutend höher und erreicht beinahe die im Vertrag geforderte Ziffer.

Keine weiteren Zug einschränkungen.

Berlin, 16. September. Die Lage im deutschen Eisenbahnuverkehr sängt, wie wir von unterrichteter Stelle hören, an, sich zu verbessern. Die Kosten vorrätte der Lokomotivstationen wurden überall ergänzt. Infolge der Besserung in der Kohlenbelieferung haben die Zugverhältnisse nachgelassen. Weitere Zug einschränkungen werden nicht beabsichtigt.

Die Neugliederung des Heereswesens.

Berlin, 16. September. Die gesamte Heeresmacht wird vom 1. Oktober 1919 ab dem Reichswehrminister unterstellt sein. Über die Einzelheiten der Neuordnung des Heereswesens verlaufen folgendes:

Dem Reichswehrministerium direkt unterstellt werden in Zukunft folgende Ämter: 1) das Heeresamt für die gesamte Landmacht; Chef des Heeresamtes wird der bisherige preußische Kriegsminister Oberst Reinhardt. 2) Das Flottenamt, dem die gesamte Seemacht unterstellt ist; Chef des Flottenamtes wird Admiral von Trotha bleiben. Direkt vom Reichswehrminister ressortiert wird die Adjutantur, die an Stelle des bisherigen Stabes des Reichswehrministers tritt und unter der Leitung des Majors von Gilha bleibt. Außerdem wird erwogen die Schaffung einer besonderen Stelle für soziale Fürsorge unter den Truppen, Arbeitsvermittlung, Bildungsweisen usw. Dem Heeresamt werden folgende Stellen unterstellt: das Truppenamt, das Quartiermeisteramt, das Waffenamt, das Sanitätsamt und die Generalinspektion des Ergänzung- und Bildungswesens. Die Reichswehrkommandanten werden nicht dem Heeresamt, sondern direkt dem Reichswehrminister unterstellt sein.

Die Rückbesörderung der Gefangenen schreitet fort.

Neue Transporte.

Koblenz, 16. September. Die ersten Züge mit den in amerikanischer Gefangenschaft befindlichen deutschen Kriegsgefangenen (insgesamt etwa 6400) sind aus Frankreich eingetroffen. Der nächste Transport soll am 17. September, der Rest am 5. Oktober französischen Boden verlassen.

Mannheim, 16. September. Gestern traten hier die ersten Kriegsgefangenen aus englischen Lagern bei Arras ein, und zwar 100 Mann, die sich in guter Stimmung befanden. Ihr Aussehen ist befriedigend, ihre Kleidung schlecht.

Fußmarsch von 20000 Kriegsgefangenen.

Hag, 16. September. Die britischen Militärbehörden haben der Stadtverwaltung von Verrières im Belgien mitgeteilt, dass eine Abteilung deutscher Kriegsgefangener in Stärke von 20 000 Mann von dort aus den weiteren Weg nach Deutschland zu Fuß zurücklegen solle.

Heimkehr der Kriegsgefangenen aus Belgien.

Berlin, 16. September. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Die belgische Regierung hat ihr grundsätzliches Einverständnis erklärt, mit dem Abransport der deutschen Kriegsgefangenen aus Belgien zu beginnen. Zur Durchführung des beschleunigten Abransportes finden morgen unmittelbare Verhandlungen in Köln statt.

Sieghäuserkonferenz in Wien.

Die Organisation Österreichs.

WTB. Wien, 16. September. (Korr.-Bur.) Vertreter der Länder und der Stadt Wien sind mit den Vertretern der Staatsräte gestern zu einer Sieghäuserkonferenz zusammengetreten. Der Vorsitzende, Staatskanzler Dr. Renner, führte unter anderem aus:

Nach sehr mühseligen Verhandlungen haben wir einen Friedensvertrag erzielt, der für unseren Staat ökonomisch und finanziell kaum erträglich ist. Die einzige Hoffnung für uns bleibt der Völkerbund und die Wiedergutmachungskommission. Sodann betonte er, daß nach seinem Gesichtsstande der Staat wesentlich die deutschen Alpenländer darstelle, und deshalb würde der Name „Deutsche Alpenländer“ dem Staat am besten entsprechen. Er werde den deutsch-österreichischen Ränderbestand wahrscheinlich auch verfassungsgemäß zukünftig bezeichnen. Weiter sagte er: Die ökonomischen und finanziellen Bedingungen des Vertrages sind hart, vielleicht auch noch etwas unklar, aber gerade, was den Staat und die Länder als solche betrifft, im großen und ganzen nicht ungünstig, denn nach dem Geschäftspunkt der Rechtsnachfolge besitzt die Republik Österreich das gesamte Eigentum des früheren Österreich auch auf dem Gebiete der Nationalstaaten zu eigen. Dieses Eigentum muß von den Nationalstaaten gekauft werden. Die Kaufsumme steht in den Wiedergutmachungsfonds und gilt als von uns erledigt.

Nachdem uns der Weg des Anschlusses im Augenblick verlegt ist, hat unser Staat dieselbe geographische, rechtliche und wirtschaftliche Lage wie die Schweiz, und es dürfte für uns zweckmäßig sein, den Staat als einen Bund für sich selbst regierender Städte und Landschaften zu organisieren. Zu dem Verbot des Anschlusses an das deutsche Mutterland betonte er: Wir wollen den Gedanken der völkischen Gemeinschaft in den Herzen unserer Völker wachhalten, immer aber mit der klaren Betonung, daß diese Idee praktisch nur erfüllt werden kann und hoffentlich auch erfüllt wird im Einverständnis mit dem Völkerbunde.

Das Abenteuer d'Annunzios.

Basel, 16. September. Über den abenteuerlichen Streich d'Annunzios wird noch gemeldet: Die Stadt Trieste ist durch Unterbindung des Post- und Telegraphenverkehrs völlig von der Welt abgeschnitten. Das Freikorps d'Annunzios ist nicht so impo-
sant, wie es zunächst den Anschein hatte. Geordnete Einheiten haben sich ihm nicht angeschlossen, nur Gruppen von Leuten, die falschen Versprechungen gefolgt sind. Das Abenteuer scheint d'Annunzio auf einmal etwas bedenklich zu sein. Er ist am Ende erkannt und hat die Befehlsgewalt niedergelegt. Der Vertrauensmann der Regierung, Badoglio, leitet die Maßnahmen gegen Annunzios Front von Triest aus. Er will unter Umständen mit Gewalt vor- gehen.

Bei der Consulta laufen fortgesetzt von Seiten der englischen und französischen Gesandtschaft Projekte ein, Amerika beruft sich auf die Adriapolitik Wilsons und hält sich zunächst von jedem Schritt fern. Von südslawischer Seite erfährt die „Agentur Central“ daß die Besetzung der Stadt mit Wissen der italienischen Regierung erfolgt sei. Auch das italienische Oberkommando habe davon wissen müssen, denn die Grenze gegen Südslawien sei seit mehreren Wochen völlig gesperrt gewesen. Es hätten Truppeneinschleusungen stattgefunden, um die Vorbereitungen d'Annunzios zu decken.

Auffällig ist die Haltung der italienischen Blätter. Während sie anfangs der Ansicht Mittis beipflichteten, der den Zug d'Annunzios als bedrohlich und gefährlich bezeichnet hatte, hat sich plötzlich eine Schwung vollzogen. Die Blätter nennen die Haltung Mittis bestürzend und unwürdig, und greifen den Ministerpräsidenten heftig an. Dieser hat sich genötigt gejehn, die Vorlesung einzuführen. „Popolo d'Italia“ schreibt u. a.: „Dem frechen bourbonischen Minister rufen wir zu, es lebe das italienische Trieste, es lebe d'Annunzio.“

Die Entente und Trieste.

WTB. Paris, 16. September. (Agence Havas.) Nach dem diplomatischen Lagebericht beschloß der Oberste Rat gestern hinstinklich der Beleidigung Triestes durch d'Annunzio der italienischen Regierung die Sache zu überlassen. Eine endgültige Lösung der Triester Frage ist noch nicht möglich, da die amerikanische Abordnung noch immer ohne Anweisung ihrer Regierung ist.

Letzte Telegramme.

Keine politischen Truppen für Oberschlesien.

Berlin, 17. September. Nach Beschluss des Rates der Alliierten werden polnische Truppen sich an der innerstaatlichen Besetzung Oberschlesiens und der preußischen Kreise nicht beteiligen. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland ist von der Entente-Kommission bei beiden Staatsregierungen beantragt worden.

Der 25. September als Putschtag.

Berlin, 17. September. Die „Deutsche Allg.“ schreibt: Wie wir bereits berichtet, herrscht in der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens, die durch allerhand Maßnahmen aufgeputzt ist, große Erregung. Außerordentlicher

Stelle ist aus Oberschlesien die Nachricht gelangt, daß am 25. d. Mon. mit einem neuen Putsch der Bevölkerung zu rechnen ist. Tatsache ist, daß, wenn auch die polnische Regierung heute nicht auf einen Putsch der Bevölkerung hinarbeitet, die Bevölkerung doch derartig aufgehetzt ist, daß Unruhen innerhalb des Bereiches der Wahrscheinlichkeit liegen. Nach früheren Melbungen sollte ein neuer Putsch bereits am 1. September ausbrechen. Jedenfalls dauert die Unruhe in der Bevölkerung fort und die Gefahr, daß neue Pässe ausbrechen, liegt durchaus nicht außerhalb der Möglichkeit.

Zentrumswünsche.

Berlin, 17. September. Wie die Morgenblätter melden, sagte Geheimrat Trimborn auf dem Parteitag des rheinischen Zentrums: Das Zentrum will den Einheitsstaat, aber nicht den zentralistischen, sondern den dezentralisierten. Die Selbständigkeit kann nicht mehr die alte föderalistische sein.

Mündtiritt Erzbergers?

Berlin, 17. September. Von hervorragender parlamentarischer Seite verlautet, das Kabinett sei sich darüber einig, daß der Rücktritt Erzbergers zu erfolgen habe. Es soll ihm nur noch eine kurze Amtszeit eingeräumt werden, um den Rücktritt nicht mit den Angriffen der jüngsten Zeit in Zusammenhang zu bringen. Ebenfalls aus parlamentarischen Kreisen erfährt das „S. T.“, daß sich in der Deutschnationalen Partei einige Schwierigkeiten ergeben haben. Die ehemaligen Deutschnationalen fühlen sich in der Deutschnationalen Volkspartei nicht genügend vertröstlicht, namentlich in der parlamentarischen Vertretung. Sie haben jetzt an die Partei das Verlangen nach näherer persönlicher Berücksichtigung gestellt, besonders soll in der parlamentarischen Vertretung Graz-West stark in den Vordergrund treten. Man rechnet demgegenüber mit einer ernsten Opposition von Seiten des unter Führung von Behrens stehenden Illigels.

Zwangseinquartierung in Berlin.

Berlin, 17. September. Nachdem der Magistrat das Recht auf Zwangseinquartierung beauftragt hat, ist die Ausführung der Bestimmungen schon im Gange. Bereits heute ist eine Anzahl Familien, die aus dem Osten kommend, sich schon mehrere Wochen ohne Unterkunft in Berlin aufgehalten haben, in großen Bürgerwohnungen im Westen eingekwartiert worden.

Letzte Lokal-Meldungen.

Ruhe in Waldenburg.

Die Verhandlungen mit dem Reichskommissar Hörsing.

WTB. Breslau, 16. September. Die Pressestelle des Reichs- und Staatskommisars für Schlesien und Westpreußen teilt mit:

Reichskommissar Hörsing wollte heute in Waldenburg, um dort durch Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiterschaft den Ausbruch des Generalstreiks zu verhindern. Als Ergebnis der Verhandlungen kann mitgeteilt werden, daß die Arbeiterschaft beruhigt ist und morgen die Arbeit wieder in vollem Umfang aufnimmt. Die Arbeiterschaft hat gleichzeitig ihren Widerstand gegen den Eintritt in die aus allen Parteien gebildete Einwohnerwehr aufgegeben. Da bereits seit 24 Stunden durch eine eigene Sicherheitswehr der Arbeiterschaft Ruhe und Ordnung wiederhergestellt waren, erübrigte sich ein weiteres Verbleiben des Militärs. Die Truppen werden sobald als möglich aus Waldenburg zurückgezogen werden. Zur Verhinderung der Arbeiterschaft hat wesentlich die Erklärung des Reichskommissars, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Lebensmittelzuwanderer in Schlesien bekämpfen zu wollen, beigetragen.

Über den Verlauf der Vertrauensmänner-Versammlung,

die gestern vormittag im „Reiter“ in Ober-Waldenburg stattfand, und zu der Vertreter der bürgerlichen Parteien nicht zugelassen worden waren, berichtet die „Vergleich“ u. a. folgendes:

Anwesend waren der Reichs- und Staatskommisar Hörsing, der Chef des Generalstabes des 6. Ar-R., Major Hesterberg, und der Führer der nach Waldenburg herbeigeführten Truppen, Hauptmann Schäme, und eine Anzahl Offiziere des Battalions. Nach einer kurzen Einleitung erteilte Vertragssekretär Grüttner dem Reichs- und Staatskommisar Hörsing das Wort.

Ich bin gern nach Waldenburg gekommen, so fügte Hörsing aus, lieber wäre es mir jedoch gewesen, wenn ich aus einem andern Anlaß hätte kommen können. Dann ging Hörsing auf den Aufstand in Oberschlesien ein. Durch die Unterdrückung desselben sind eine große Anzahl jüdischer Elemente frei geworden, die sich nun über ganz Schlesien zerstreut haben, um Aufstände hervorzurufen. In Breslau begann es, dann kam Glogau, dann Striegau und nun seit auch Waldenburg. Dazu kamen die Plakate des Ortsausschusses für freien Handel. Es bleibt bedauerlich, daß sich die Arbeiterschaft durch die Machinationen des Ortsausschusses habe aufputschen lassen. Beschämend für die stark organisierte Arbeiterschaft aber sei es, daß sie sich ancheinend auch durch antisemitische Treibereien habe beeinflussen lassen, denn es steht fest, daß während der Vorlesungen antisemitische Flugblätter verteilt worden sind. Nicht nur die Juden treiben Wucher-

sondern es gibt ebensoviel, wenn nicht mehr, christliche Wucherer. Nie und nimmer darf es sowohl und Blundern auf eine Stütze stellen und deren Freilassung verlangt. Ich stelle frei und offen fest, daß ich es war, der das Militär nach Waldenburg beorderte. Aber niemand denkt daran, die Truppen gegen die ruhige und befoumte Bevölkerung zu gebrauchen, nein, zu deren Schutz ist es da und zur Verhinderung von weiteren Blundern, denn jeder Steuerzahler habe das Recht, vom Staat zu verlangen, daß er ihm Leben und Sicherheit des Eigentums garantiere.

Die organisierten Arbeiter verlangen nun die sofortige Zurückziehung des Militärs. Sie haben, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, den Sicherheitsdienst selbst übernommen. Dies sei zu begrüßen, doch muss die Arbeiterwehr den Bestimmungen der Reichsregierung gemäß zu einer allgemeinen Einwohnerwehr ausgebildet werden. Ich bin überzeugt, daß dann in Waldenburg die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten werden wird. Deshalb ist beabsichtigt, das Militär keinen Augenblick länger in Waldenburg zu behalten, als dies notwendig ist.

Major Hesterberg führt aus, daß das Generalkommando Wert darauf legt, daß Detachement Kühne so schnell als möglich zurückhalten. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann hat erklärt, daß die Ruhe und Ordnung durch die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft aufrecht erhalten werden wird. Infolgedessen kann das Militär zurückgezogen werden. Es müsse aber auf die Errichtung von Einwohnerwehren gedrungen werden. Das Militär ist nicht geschickt worden, um die Bevölkerung zu drängen. Major Hesterberg teilte dann noch mit, daß dem Generalkommando die schlechten Lebensmittelverhältnisse im Waldenburgschen Revier durchaus bekannt sind. Es habe daher bereits mehrere Male aus Heeresständen Lebensmittel für die Waldenburgsche Arbeiterschaft zur Verfügung gestellt. Es wird befohlen werden, daß im Laufe des Mittwochvormittags das Militär wieder abtransportiert wird.

Vertragssekretär Grüttner eröffnet dann die Aussprache, in der von den meisten Rednern die sofortige Zurückziehung des Militärs gefordert wurde. Schrift gezeichnet wurde die Heranziehung der jugendlichen Elemente zum Schutz der Polizeiwache. Brieftauber Schüpp bestätigte die Angaben des Major Hesterberg und teilte mit, daß es ihm ebenfalls gelungen ist, aus den Beständen der Heeresverwaltung 3000 Buntner Fleischkonserve und 1000 Buntner Gemüsekonserven zu erhalten. Es ist weiter angeordnet worden, daß keine Haut mehr aus der Waldenburgschen Kreisschlachterei herauskommt; die Hände sollen zu Leder verarbeitet, nur im Interesse der werktätigen Bevölkerung des Kreises Waldenburg verwandt werden.

Vertragssekretär Franz richtete an Hörsing die Aufforderung, das Wucher- und Schiebergefüde schwächer als bisher zu bekämpfen. Auch den Lebensmittelkontrolloreuren müssen größere Machtsymbole eingeräumt werden. Auch Preisstellen müssen eingerichtet werden, die das Recht haben, die Geschäftsbesitzer zu kontrollieren. Nur so könne dem Wucher entgegengearbeitet werden.

Großes Aufsehen erregten die Ausführungen Dr. Aubenthalers aus Striegau. Zu ihrem großen Erstaunen hätten die Striegauer gelebt, daß die jüdischen Elemente aus Striegau gewiesen zu werden. Dies sei nicht zureichend. Es sei ihm jedoch militärweise gelungen, etwas Licht in die Vorstellungen in Striegau zu bringen. Die Verhaftungen in Striegau seien auf die Tatigkeit eines Spieses zurückzuführen, und zwar des Zivilarbeiters Horner aus Wüstegiersdorf, der bis vor kurzem Lebensmittelkontrolleur für den dortigen Bezirk war. Horner habe sich in Striegau als Kommunist ausgegeben, habe den Butterkontrollor der Partei angegriffen und auf seine Angaben hin einen Arbeitnehmer in Striegau unter dem Vorwurf des Massendiebstahls auf Schloss Bederose verhaftet worden.

Hörsing verurteilte in seinem Schlusssorte ebenfalls die Heranziehung der jugendlichen Gymnasiasten zur Verstärkung der Polizeiwache, ehe mit der Gesamtarbeiterwehr in Verbindung getreten wurde. Der Anschlag der Plakate des Ortsausschusses für freien Handel hätte unbedingt verhindert werden müssen. Es ging dann ausführlich auf die unglücklichen Schieberleute ein, die sich einer erfolgreichen Bekämpfung des Wuchers und Schieberums entgegensehen. Es ist bedeutend leichter, auf den Wucher zu schimpfen, als ihn zu bekämpfen.

Es wurde dann gegen nur wenige Stimmen folgende Entscheidung auf Antrag Bautz's angenommen: „Die am 18. September tagende Versammlung der Vertragsmänner der Arbeiterschaften, Betriebe und Arbeiterausschüsse der gewerblichen Betriebe stellt nach eingehender Aussprache fest, daß als Ursache der belästigenden Vorgänge von Sonnabend erstmals die ungeheure Bewunderung der breiten Masse des Volkes von Seiten der Besiegenden und zweitens die

Bankhaus Eichborn & Co.
Gegründet 1728 Telephon Nr. 30
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kurzaufnahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Ueberweisungswegs.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankflächen unter eigenem Vertrag der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

gelnde Bestrafung dieser Volksausbeuter seitens der Regierung anzusehen sind.

Sie stellt ferner fest, daß sich die hiesigen Polizeimannschaften durchaus einwandfrei benommen haben. Sie verlangt strengste Bestrafung derjenigen, die die Schuld an dem Blutvergessen trift."

Nach einer weiteren zum Teil sehr erregten Aussprache, in der die Freilassung derjenigen gefordert wurde, die sich nur geringfügige Vergehen zuschulden kommen ließen, wurde folgender Beschluß gefasst:

1. Die Reichswehr wird binnen 24 Stunden zurückgezogen. Bis dahin bleiben die Soldaten in ihren Quartieren. Die Vertrauensleute der Arbeiterorganisationen übernehmen den Schutz und die Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, bis eine Einwohnerwehr gebildet ist.
2. Der Reichs- und Stadtkommissar Hörsing wird

Am 15. d. Mts., abends $\frac{7}{4}$ Uhr, verschied ganz unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

verw. Emma Schnecke,
geb. Richter,

im Alter von $51\frac{1}{2}$ Jahren.

Im tiefsten Schmerz zeigen dies an

Die trauernden Kinder nebst Anverwandten.

Beerdigung: Donnerstag nachm. $\frac{1}{4}$ Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Waldenburg aus.

Für die große und liebevolle Teilnahme bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sage ich allen denen, die mitempfunden haben, meinen herzlichen Dank.

Ober Waldenburg.

Anna Scheumann und Kinder.

Neuwahl der unbefohlenen Magistratsmitglieder und Stadtverordneten-Ausschüsse.

Auf Grund des Gesetzes vom 18. Juli 1919, betr. die vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechtes, hat die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Waldenburg beschlossen:

1. Die Neuwahl der unbefohlenen Magistratsmitglieder und der von der Stadtverordnetenversammlung und Magistrat gewählten Ausschüsse, mit alleiniger Ausnahme der Schuldeputation, findet am 24. September, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale der Stadtverordneten statt.
2. Die Wahl der Magistratsmitglieder findet, entsprechend der Vorschrift des Gesetzes, nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt. Die Wahlvorschläge sind von 4 Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung zu unterschreiben und bis spätestens am 20. September an den Stadtverordnetenvorstand einzureichen. Es ist statthaft, eine entsprechende Anzahl Erzapleite für die zu wählenden Stadträte mit auf den Wahlvorschlag zu setzen.
3. Die Wahl der Kommissionen, Deputationen usw. findet auf einstimmigen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 10. September durch Zuruf statt. Die Wahlvorschläge sind bis 20. September einzureichen.

Waldenburg, den 15. September 1919.

Der Stadtverordneten-Vorstand.
gez.: Dikreiter.

Nieder Hermisdorf.

Spiritus- und Buderzusatzmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat September 1919 und der Buderzusatzmarken für Kinder erfolgt Donnerstag den 18. September 1919, und zwar für die Buchstaben A-K früh von 9-10 Uhr und für die Buchstaben L-Z von 10-11 Uhr im bestgen Lebendmittelamt, Althaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Spiritus für Wöchnerinnen und kleine Kinder, welche nach dem 1. September 1918 geboren sind, sowie für Kranken gebraucht wird.

Buderzusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 30. September 1919 ihr erstes Lebensjahr vollendet, und zwar je Kind eine Marke für $1\frac{1}{2}$ Pfund Buder für September.

Als Ausweis ist ein Altersnachweis bezüglich der Kinder vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 17. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Feuerwehr.

Mittwoch den 22. September 1919, nachmittags 5 Uhr, findet auf dem Übungsspielplatz beim Feuerwehr-Depot (Mitteldorf) eine Übung der Feuerwehrkolonne Nr. 9 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, verehen mit der Feuerlöschpflichtfeste, vorsichtig einzufinden haben.

Hierzu bleiben vom Feuer oder der Nebung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Bestellung von der Übung nachzuholen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermisdorf, 9. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Täglich frische

Seefische

Franz Koch.

ausgeföhrt, gegen den Bucher und die Provokation von rechts scharf vorzugehen.

3. Die wegen nicht ehrenwürdiger Vergehen, sondern nur wegen unbedachten Verhaltens festgenommenen Personen sind auf freien Fuß zu setzen.
4. Die organisierten Arbeiter werden aufgefordert, sich bei der Einwohnerwehr einzzeichnen zu lassen. Die Meldung erfolgt bei Parteisekretär Franz. Mitgliedsbücher sind als Ausweis vorzulegen.

Durch den Generalstabchef ist eine sofortige Untersuchung über angebliche Ausschreitungen der Truppen angezeigt worden.

Wie die "Bergwacht" ferner u. a. mittelt, hielt sich gestern nach Schluss der Vertrauensmännerversammlung der Textilarbeiter Horner auf dem hiesigen Marktplatz auf und wurde auf Veranlassung des Reichskommissars Hörsing in Schughaf genommen.

Abmarsch des Reichswehrbataillons.

Heute morgen gegen 8 Uhr hat auf Befehl des Generalkommandos in Breslau das Reichswehrbataillon Nr. 6 unsere Stadt wieder verlassen. Die Truppen zogen mit klingendem Spiel über die Freiburger Straße nach dem Bierhäuserplatz und von dort nach Nieder Salzbrunn, wo der Abtransport mit der Eisenbahn erfolgte.

Wettervorhersage für den 18. September:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Modelle für Herbst u. Winter in Damen Hüten.

Ottlie Krüger,
Gartenstrasse 26.

Frauenhaar

kaufst jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mt. per Kilo.

F. Karl, Friseur,
Cochiusstraße 1.

Hafer

kaufst Zündholzfabrik Dittmarbach.

Eine gute Bücherei

in Waldenburg oder Umgegend zu kaufen gesucht. Gusch. int. R. U. an die Geschäftsst. d. Btg.

Frisörge schäft,
nutgehend, unter günstigen Bedingungen zu kaufen gesucht, oder Stellung als Geschäftsführer gesucht. Offerten mit näheren Angaben unter P. W. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hafer

kaufst gröberen Posten und erbitte bald Angebot frei Fabrikhof

Carl Krüster,
Porzellansabrik,

Waldenburg im Schlesien.

Zins- und Geschäftshaus

mit 2 Läden, Bäckerei und Garten, in bester Geschäftslage, 1130 qm Grundfläche, für 102 000 Mt. bald verkäuflich. Anzahlung mindestens 20 000 Mt.

Näheres durch

Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.

Gut gebrauchter, noch gut erhalten Winter-Überzieher preiswert zu verkaufen

Henzendorf Nr. 42.

Gut grünes Plüschofa mit Sehnen (Friedensw.), Wandbelebts u. and. Sachen bald zu verl. Scheueritz, 18, III, rechts.

Englische Zigaretten,

per Mille 200.- Mt.

Wach-, Stau- und Schuhputztabak

billigt bei

Th. K. Scholz, Breslau,
Oderstraße 36.

wie:

Geldgeschenke und Angebote, Verläufe, Kausgeschenke, Stellengeschenke und Angebote usw., usw. finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.
Vertretung: **Hermann Reuschel,**
Waldenburg, Auenstrasse 27.

Kaufe nur Freitag den 19. September
von 10 bis 6 Uhr

alte Gebisse.

Zahle per Zahn bis 8 Mark, gewöhnl. Platinzahn 1-2 Mark, Platin-Stiftzahn 4,50 Mark, Platin-Plattenzahn 8 Mt.

in Waldenburg,
Hotel „zum Löwen“, 1. Etage.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Bitte freibleibend an:

Rein überseeischen Rauchtabak,

per Pfund

„Goldflake“, „Navy Cut“, 28,-

Englisch Zigaretten,

per Mille 330,-

ab hier ausschließlich Verpackung.

Max Mattner, Tabakhaus,

Görlitz, Berliner Straße Nr. 13.

Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

Raumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.

Meltestes renommiertes Spezialgeschäft dieser

Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager.

En gros.

En detail.

Wir haben bei unserer Kasse den

Freizügigkeitsverkehr

eingeführt. Auf Bücher unserer Nebenstelle Altwasser (früher Gemeindesparkasse Altwasser) können von jetzt ab auch Einzahlungen und Rückzahlungen bei der Hauptstelle Rathaus geleistet werden, desgleichen auch auf Bücher der Hauptstelle Rathaus bei der Nebenstelle Altwasser.

Denjenigen Sparern, welchen die Benützung der Nebenstelle wegen der räumlichen Entfernung der Hauptstelle vorteilhafter erscheint, empfehlen wir, die Beschreibung ihrer Bücher auf die Nebenstelle zu beantragen.

Sächsische Sparkasse Waldenburg i. Schles.,

Hauptstelle Rathaus,
Erdgeschoss.

Nebenstelle Altwasser,
Verwaltungsgebäude.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder in bar und in Wertpapieren.

Hochwald — J. O. O. F.
Donnerst. d. 18. 9., abends
7^{1/4} U.: Kand.-Einf.

Umsonst

Preisliste m. Abbildung meiner berühmten Rembrandt-Porträts.
Ansichtig, n. jed. Photographie auch von Verstorbenen bis zu Lebensgröße. Für Lehrlingheit Garantie. W. Ender,
Neukölln, Pannierstr. 22.

Sind Sie in Gefahr?

Ihr Haar durch massenhaftes Auskämmen ganz zu verlieren, müssen Sie sofort

Haarernährer- oder Haarkrankheitentöter-

Kopswasser anwenden. Feder Tag Versäumnis kostet Sie unnötig Haar, da Hitze möglich!
Zu haben bei Helene Bruske, Lüpferstr. 26. Haararbeiten-Werkstätte,

Achtung! Radfahrer!

Schlange, Naturgummi, deutsches Fabrikat . 35 Mr. Mäntel, Wulst, deutsches Fabrikat 47 Mr. Drahtreifen, deutsches Fabrikat 50 Mr. Ventilgummi, hellgelb, prima Ware, Meter . 5 Mr. Komplette Garnitur 150 Mr. Man bestelle sofort bei Bereitstellungsverband

Wilhelm Klose,

Hermannstraße 12.

Einen tüchtigen Rapseldreher

stellt sofort ein

Carl Krister,

Porzellanfabrik, Waldenburg in Schlesien. Suche zum 1. Oktober c. ein älteres Hausmädchen mit etwas Kochkenntnis.

Frau Schrags, Waldenburg, Freiburger Straße 13.

Gehrliches, lebhaftes, ev., 15 jähriges Mädchen im kl. einfachen Haushalt zu allen häuslichen Arbeiten sofort gesucht Barbarastrasse 1, 2. Etage.

Fröhliches, zauberhaftes Bedienungsmädchen nicht unter 20 Jahren zum 1. Oktober gesucht. Meldungen vormittags 8 bis 9 Uhr.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg i. Schl., Auenstr. 24.

Bedienung gesucht Augustastr. 2, 2 Tr. links.

Zur Aufklärung!

Wir unterzeichneten Schuhhändler von Waldenburg machen das hochverehrte Publikum aufmerksam, daß wir sämtliche

Schuhwaren

zu den gesetzlich festgelegten Preisen, die deutlich lesbar sind, verkaufen. Eine Übervorteilung des verehrten Publikums ist vollständig ausgeschlossen.

Wir verpflichten uns, Schuhe zu Buchpreisen nicht einzukaufen.

Auch sind wir bereit, sämtliche Rechnungen maßgebenden Persönlichkeiten zur Einsicht vorzulegen.

Eduard Gräslor, Adolf Jüptner,
Gustav Tödtmann,
Salamander-Schuhgeschäft,
Johann Wollner.

Die Verteuerung des Leders

wird vielfach dem Lederkleinhandel zur Last gelegt. Der Verein der Lederhändler von Schlesien und Posen bringt hiermit als Richtigstellung zur Kenntnis, daß der Lederkleinhandel selbst Leder nur zu fast unerschwinglichen Preisen und nur in geringen Quantitäten kaufen kann und die sämtlichen Mitglieder dieses Vereins mit dem denkbar kleinsten Nutzen ihre Waren an die Verbraucher weiter geben.

Göltauer Halle, Waldenburg.

Heute, Mittwoch den 17. September er., abends 1/2 Uhr:

KONZERT

der gesamten Waldenburger Bergkapelle. Musifdir. Kaden.

Nach dem Konzert: Tanzfränzchen.

Central-Hôtel „Vierhäuser“.

Donnerstag:

Künstler-Konzert

Anfang 8 Uhr.

Wiener Café, Waldenburg.

Vornehmes Familienlokal.

Donnerstag den 18. September 1919:

VII. großes Sonder-Konzert

(Potpourri - Abend).

Programme liegen gratis im Lokal aus.

Nachmittags von 4—6, abends von 7—11 Uhr:

Täglich Konzert.

Lehrer(innen), erste Kräfte,

auch nebenberuflich, für Tages- oder Abendstunden für versch. Fächer gesucht, z. B. Buchführung, Stenographie, Sprachen etc. Schriftliche Meldungen erwünscht.

Aufmännische Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob, Waldenburg i. Schl., Marktplatz 18.

A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3 a. Teleph. 1089.

Sonntag den 21. d. Mts.:

Ausflug nach Nieder Salzbrunn.

Gasthof „zur Eisenbahn“. Abfahrt 2 1/2 Uhr ab Vierhäuser.

Waldenburger Zeitung

Nr. 218.

Donnerstag, den 18. September 1919

Beiblatt

Entschuldungsbeihilfen auch für die preußischen Beamten.

Von M. Hößler,
Mitglied der Preußischen Landesversammlung.

Die preußische Staatsregierung und auch die Landesversammlung glaubte mit der Neuregelung der Teuerungszulagen für die preußischen Staatsbeamten vom 4. März den Schlussstein in dieses Gebäude eingetragen zu haben. Sie konzentrierten ihre entsprechende weitere Tätigkeit auf spezielle Maßnahmen zur Herbeiführung einer allgemeinen Senkung der Preise für Lebensmittel und sonstige Bedarfsartikel. Sie gingen hierbei von der richtigen Ansicht aus, daß jede weitere Einkommenserhöhung lediglich eine Steigerung der allgemeinen Marktpreise nach sich ziehen muß, daß aber andererseits eine billigere Preisbewertung die beste finanzielle Hilfe für die gesamte Bevölkerung sei. Außer acht blieb hierbei allerdings der Umstand, daß es infolge der wahren Hungergehalter der Beamten und der während des unseligen Krieges viel zu spät und dann noch ungenügend einsetzenden staatlichen Hilfe den Beamten und Staatsarbeitern nicht möglich gewesen ist, irgendwelche Anschaffungen für ihre ganzlich abgewirtschafteten Haushaltungen vorzunehmen. Die preußische Landesversammlung war sich daher einig darüber, daß den Beamten und Arbeitern eine einmalige Beschaffungsbeihilfe zu gewähren sei, tonnate damit aber infolge der überaus trostlosen Lage der preußischen Staatsfinanzen bei dem Finanzminister nicht durchdringen.

Die inzwischen vorgenommene Aktion zur Herbeiführung billigerer Lebensmittelpreise, die Unzufriedenheit auch der Gemeinden verschlungen hat, hat bis jetzt gänzlich versagt, ja, es ist inzwischen sogar eine weitere Steigerung aller Preise für Bedarfsartikel eingetreten, so daß eine Hilfe für die Beamten und Staatsarbeiter unabwendbar blieb. Dem hat sich auch die Reichsregierung nicht verschlossen und hat mittlerweile ihre Arbeiten beendet, so daß die preußische Staatsregierung — sehr zum Bedauern des preußischen Finanzministers — folgen mußte. In seinen Sitzungen vom 11. und 12. September hatte sich der Haushaltungsausschuss der preußischen Landesversammlung mit der entsprechenden Vorlage der Staatsregierung zu beschäftigen. Er hat sie in gleicher Höhe und unter denselben Bedingungen wie für das Reich, sowie unter Ablehnung aller Abänderungsanträge beschlossen. Ein Antrag der Abgeordneten der Demokratischen Partei verlangte erstens die Teuerungszulage in den von Preußen abtretenden Gebieten und den Abstimmungsbezirken in einer Summe auszuzahlen und zweitens auf die Kommunalverwaltungen einzuwirken, daß den Gemeindebeamten usw. die gleichen einmaligen Teuerungszulagen bezahlt werden, wie den unmittelbaren Staatsbeamten. Der Antrag ging aus von der Ansicht, daß die betreffenden Beamten in den abtretenden Gebieten ihm einer besonderen Notlage ausgesetzt sind, daß es fraglich erscheine, wann und wer ihnen seinerzeit die zweite Hälfte der Teuerungszulage zahlen solle, daß aber andererseits es Pflicht der Regierung war, diesen Beamten mögen sie nun nach Deutschland zurücklehren oder sich unter fremde Oberhoheit begeben, unter allen Umständen zu helfen. Bedenkt man die Riesenauflagen, die diesen Beamten bei einer Rückkehr nach Deutschland bevorstehen, und daß es ferner für die Regierung ein Leichtes sein müßte, sich durch Staatsvertrag die Rückstiftung der zweiten Hälfte der Teuerungszulage von den fremden Staaten gewährleisten zu lassen, so kann man den Widerstand des Finanzministeriums in dieser Frage nicht begreifen, zumal er auch eine finanzielle Mehrbelastung in keiner Hinsicht brachte. Dass der zweite Teil des Antrages ebenfalls berechtigt war, beweist der Umstand, daß es sehr viele Kommunalverwaltungen gibt, die bereits die jetzigen Teuerungszulagen nicht nach den staatlichen Grundsätzen gewähren und zum Teil weiter unter die Sätze heruntergehen oder einschneidende Abänderungen an den Gewährungsbestimmungen vorgenommen haben. Bezeichnwert ist es, daß Kommunalverwaltungen mit „unabhängiger“ Mehrheit oder unabhängigen Leistungen in dieser Hinsicht wirken und so ihre Freundschaft für die Beamten, die ihnen unterstellt sind, drastisch bestimmen. Leider wurden beide Anträge durch eine Mehrheit aus den sozialdemokratischen Parteien und dem Zentrum abgelehnt. Wenn die Ablehnung durch die Mehrheitssozialdemokratie unter Berücksichtigung ihrer allgemeinen Stellung dem Zentrum gegenüber begrifflich erscheint, so ist andererseits dieselbe der Zentrumspartei unverständlich, zumal sich doch ein großer Teil der angehörigen Beamten selbst in derartigen Gebieten unseres Reiches befindet und die Folgen der Ablehnung am eigenen Leibe sehr zu tragen haben wird.

Hut die Ruhegehaltsemphyse und Hinterbliebenen der Beamten werden die einmaligen Teuerungszulagen nach denselben Grundsätzen und unter denselben Voraussetzungen gewährt, wie die seitherigen Teuerungszulagen ebenfalls bezahlt werden, wobei die Stellung besonderer Anträge nicht bedarf. Eine Abänderung oder Mehrgewährung war mit Rücksicht auf die Finanzlage Preußens und auf den sich durchsetzenden Widerstand des Finanzministeriums

nicht möglich, da auch andererseits gleichzeitig beschlossen wurde, auch den Staatsarbeitern, deren Pensionären und Hinterbliebenen einmalige Zulagen zu zahlen, worüber in aller Kürze Vorlage der Staatsregierung erfolgen wird.

Die Deckung der durch die neue Vorlage entstehenden gewaltigen Mehrausgaben erfolgt laut Beschluss des Haushaltungsausschusses durch eine aufnehmende Anleihe schuld und die für den Dienst des selben erforderlichen Mittel sind aufzubringen durch Heranziehung der Ergänzung zu steuerpflichtigen unter Vermeidung von Härten gegen die Besitzer kleiner Vermögen, die mehr oder minder auf deren Einkünfte angewiesen sind.

4. die Annäherung, Belehrung und Fortbildung seiner Mitglieder.

Hierauf wurde einstimmig der Ortsverein mit dem Namen: "Reichsverband deutscher Bergbauangestellter, Bezirk Niederschlesien, Kreis Waldenburg" gegründet. Zu den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Steiger Hoffmann, 2. Vors. Steiger Leriche, 1. Schriftführer Steiger Blöß, 2. Schriftführer Assistant Thiem, Kassierer Steiger Weier, Kassapräsi. Oberleiter Koßer und Steiger Berger. Nach einer Aussprache über die bevorstehenden Wahlen zur Arbeitskammer, in die sechs Angestellte und sechs Vertreter gewählt werden sollen, und einer Besprechung über eine Gabe an die Regierung wegen Abänderung des § 9 des Sprengstoffgesetzes schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. September 1919.

VERSAMMLUNG DER BERGBAUANGESTELLTEN.

Die Mitglieder des Reichsverbands deutscher Bergbauangestellter im hiesigen Kreisrat hielten im Saale der "Stadtbauhalle" eine Versammlung ab, um einen Kreisverein zu gründen. Steiger Hoffmann, der Obmann des Bezirk Niederschlesien sprach über die Organisationen im Allgemeinen und die Angestellten-Organisationen im Besonderen. Er wies darauf hin, daß die Beamten während des Krieges infolge der dauernd steigenden Preise für Lebensmittel und Gewerbsgegenstände in Not geraten waren. Wohl wurden Teuerungszulagen gezahlt, aber zu spät und in nicht genügender Höhe. Häufig standen die Gehälter der Angestellten unter den Löhnen der Arbeiter. Als nach den Novembertagen ein freiheitlicher Zug durch das ganze deutsche Volk ging, folgten die Angestellten dem Beispiel der Arbeiter und schlossen sich zu gewerkschaftlichen Organisationen zusammen, um eine Besserstellung ihrer Lage zu erlangen. Bestehende Verbände, die vorher nur Versicherungsvereine waren, stellten ihre Organisationen auf gewerkschaftliche Grundlage. Auch die Grubenbeamten suchten Anschluß, und da der vom hiesigen Verein techn. Bergbeamten vor Jahren angetragte Zusammenschluß aller Vereine techn. Bergbeamten Deutschlands leider gescheitert, also eine reine Berufsorganisation außer dem Steigerverband in Westsachsen nicht vorhanden war, wandten sie sich zum Teil dem Werkmeisterverband, dem Gruben- und Fabrikbeamtenverband, dem Bund techn. industrieller Beamten und dem Privatbeamtenverein Magdeburg zu. Die technischen Beamten im hiesigen Kreisrat haben ebenfalls die Notwendigkeit ein, sich einem größeren Verbände anzuschließen. Nachdem sich der Werkmeisterverband und der B. t. t. B. in der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände zusammengekommen hatten, fanden diese beiden Organisationen nicht mehr im Frage, da die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Beamten dem freigewerkschaftlichen Gedanken abhold war. Für sie galt es, sich einer gewerkschaftlichen Berufsgenossenschaft anzuschließen, die reine Angestelltenpolitik treibt.

Als am 23. Mai in Halle der Reichsverband deutscher Bergbauangestellten gegründet wurde, der die Zusammenfassung sämtlicher Bergbauangestellten des Deutschen Reiches und die Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Interessen gegenüber a) der Regierung und den Behörden, b) der Arbeitgeberchaft, c) der Arbeiterschaft beabsichtigt, beschlossen die techn. Beamten des hiesigen Kreisrates, denselben beizutreten. Zurzeit zählt die Waldenburger Gruppe über 180 Mitglieder. Herr Steiger Leriche sprach dann über die Ziele des Reichsverbands. Er führte aus, daß die besonnenen und ruhigen Elemente der Angestellten im Bergbau den Klassenkampf nicht mitmachen wollten. Hier sie sei es ein Umding, daß ein Beamter in leitender und verantwortlicher Stellung einen reinen Arbeitnehmerstandpunkt einzunehmen kann, und zwar grundsätzlich nicht aus volkswirtschaftlichen und moralischen Gründen. Ein Beamter, dem das im Grubenbetriebe ruhende Kapital, das doch auch einen Teil des Volksvermögens darstellt, anvertraut ist, kann dasselbe nicht allen Seiten gegenüber befriedigend verwahren, wenn seine Entschlüsse vom einheitlichen Arbeitnehmerstandpunkt geleitet sind.

Nachdem Herr Leriche noch den Begriff "Gewerkschaft" und den Unterschied zwischen dieser und der freien Gewerkschaft erläutert hatte, schilderte er die Ziele des Reichsverbandes. Vor allem will der Reichsverband der Bergbauangestellten die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Interessen seiner Mitglieder fördern und heben, und zwar:

1. der Regierung gegenüber, weil diese bisher eine wechselseitige Haltung des Angestellten gegenüber eingenommen hat;
2. dem Unternehmer gegenüber, weil der Angestellte diesem gegenüber sich sehr im Nachteil befindet;
3. dem Arbeiter gegenüber, weil dieser sich nicht mit der Erreichung der politischen Macht und Zielen begnügt, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung die Vorherrschaft erstrebt und durch die Veranerkennung der Betriebsräte in unserem Wirtschaftsleben den Einfluß der Angestellten auszuüben versucht und damit nichts anderes strebt, als eine Proletarisierung der gesamten Angestelltenchaft;

Silesia-Schützen-Bundesfest.

Nach fünfjähriger durch den Krieg bedingter Pause hielt der Silesia-Schützenbund zum ersten Male wieder ein Bundesfest ab, und zwar in Freiburg, wohin sich die zum Bunde gehörenden mittelschlesischen Gilde unter zahlreichen Beifälligung begaben. Das 33. Bundesjubiläum wurde, nachdem es mit einer Ansprache eröffnet war, auf einer feierlichen und feinsinnigen Feierlichkeiten ausgetragen. Das Bundesjubiläum hatte das Ergebnis, daß alle drei Würden von der festgebundenen Freiburger Gilde errungen wurden, und zwar erhob sich die Bundeskönigswürde Herr Matowitsch (Freiburg) mit einem 13-Teiler, erster Ritter wurde Scholz (Freiburg) mit einem 20-Teiler, zweiter Ritter Kroder (Freiburg) mit einem 54-Teiler. Bei der Proklamation wurden wieder als Preisschüsse bekanntgegeben: Engel (Waldenburg) mit einem 54%-Teiler, Schulmann (Waldenburg), 55-Teiler, Klein (Freiburg), 70-Teiler, Fichtner (Schweidnitz), 73-Teiler, Hoffmann (Striegau), 90%, Hornig (Schweidnitz), 114%, Groger (Waldenburg), 118, Schmidt (Freiburg), 119%, Habener (Striegau), 126%, Otto (Freiburg), 127%, Seidel (Waldenburg), 132, Frommer (Schweidnitz), 132%, Thiel (Altstädt), 148, Kassner (Schweidnitz), 153, Pfeiffer (Waldenburg), 166, Vogler (Freiburg), 166. — Im Zwischenjubiläum gingen als Sieger vor Walter (Striegau) mit 65 Brüdern, Metewitz (Freiburg), 62, Voth (Freiburg), 61, Thiel (Waldenburg), 61, Peter II (Waldenburg), 57, Peter I (Waldenburg), 57, Endler (Freiburg), 56, Schürrpel (Waldenburg), 55, Schubert (Schweidnitz), 54, Boenigk (Schweidnitz), 52 und Müsigg (Striegau), 51 Brüder. op.

— Die kath. Pfarrei im Stadtteil Altstädt erhält in letzte zwei neue Geistliche. Pfarrer Schmarz hat die Pfarrei Wanzen erhalten. Sein Nachfolger ist Kuratus Bernhard Kunze in Wilsleitendorf. Kaplan Alons Ziegler ist versetzt worden und zwar nach Frankfurt a. O. Der Schloßkaplan Karl Poser in Oberlaubenthal wurde zum Kaplan von Waldenburg-Altstädt ernannt.

Δ Abwanderung von Bergmannsfamilien. In dieser Woche verlassen etwa 40 Bergmannsfamilien das hiesige Revier, um ihr Glück in Westfalen zu suchen. Auch die Wohnungsnot soll mitsprechen zum Weggange in das Land der roten Erde.

* Zur Aufklärung. Unter dieser Überschrift befindet sich in der heutigen Nr. unserer Zeitung eine Bekanntmachung der hiesigen Schuhwarenhändler, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

t. Waldenburger Sportverein. Am nächsten Sonntag findet um 3 Uhr nachmittags auf der Tichauer Wiese wieder ein erstaunliches Fußball-Wettspiel statt. Es ist dem Sport-Verein gelungen, den Meister von Breslau, die "Sportfreunde" zu einem Besuch in Waldenburg zu verpflichten. Da es den Breslauern bei einem Besuch der Waldenburger in Breslau mit bei größter Anstrengung gelang, einen ganz knappen Sieg zu landen, werden sie sicher eine besonders starke kombinierte Mannschaft stellen. Da aber auch den einheimischen neuen Kräften zur Verfügung stehen, ist ein interessanter Kampf zu erwarten.

* Der Waldenburger Radfahrer-Kreisverband hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Verbandes leitete die Versammlung. Den Jahres- und Kassenbericht erstattete Bureauvorsteher Alfred Hoffmann. Nach dem Jahresbericht gehörten dem Verband acht Vereine an. Der Kassenbestand ist 409,85 Mark. Aus der Vorstandswahl gingen als gewählt hervor: Beamtenvorsteher Carl Werner (Ober Waldenburg) als Vorsitzender, Kassierer Fr. Werner (Wittigkendorf) als Stellvertreter, Vorsitzender, Bureauvorsteher Alfred Hoffmann hier als Zahlmeister, Schriftstelleinricher Arthur Hoffmann hier als 1. Schriftführer, Kassenassistent Arthur Hoffmann (Ober Waldenburg) als stellv. Schriftführer, Fleischer Fr. Hüsler hier als 1. Fahrrwart, Webmeister Hampe (Friedland) als 2. Fahrrwart, Lehrer Freyer (Polsnitz) und Blechmeister Gubbe (Zschöpftal) als Beisitzer. Als Preisrichter wurden die Herren Kettmann, Hössner (beide Dittersbach) und Müller (Freiburg) gewählt. Die Wahlhandlung lag in den Händen des Lehrers Freyer (Polsnitz). Es wurde beschlossen, am 5. Oktober in Ober Waldenburg auf dem Feuerwehrgeräteplatz ein Langsamfahren und

Ich wohlhabendem Heim wurde doch manches anders gescheitert, als in der ländlichen Hauswirtschaftsschule. Während Rose Nöddlin hanti, wie immer, in ihrem dunkelblauen leinenen Küchenkleid mit der weißen Armerelschürze das Gemüse putzte, weil das Küchenmädchen das Kleinvieh besorgen musste, schälte Mamjell Tine in einer Anzahlung von Großmutter die Kartoffeln, und im Laufe dieser Beschäftigung fiel ihr Blick plötzlich auf den Kalender, der in der Fensterrückwand hing. Da war ja wieder der rote Sonntag nicht abgerissen worden, und also war heut Montag — der zwanzigste — „Ach du liebe Güte, da ist ja“ fiel ihr plötzlich ein, „morgen der einundzwanzigste — na da wird ja der Herr Geheimrat gleich kommen.“ Sie lachte leise dabei, und Rose blieb mit dem Putzen inne und fragte: „Wer soll kommen? — Großvater, der sich doch nie um die Wirtschaft kümmert — der nie in die Kirche kommt?“

„Na, wir werden ja sehen, ich will man nichts versetzen, manchmal hab' ich ja in all den langen Jahren gedacht, der Herr Geheimrat wird's mal vergessen, aber nein — das ist nie geschehen!“

Und gleichsam wie eine Beschäftigung zu Mamjell Tines Worien hörte man plötzlich feste energische Schritte auf den Stufen, die in das Rückengeschoß führten, und gleich darauf stand der Geheimrat in der Küche. „Ich muss Dich doch noch an die Torte erinnern, Rose“, sagte seine freundliche Stimme, „sie muß morgen fertig sein — Mamjell wird Dir Bescheid sagen.“

„Was soll es denn für eine Torte sein, Großvater? Es dürften nicht alle Zutaten zu dieser und jener vorhanden oder zu haben sein — also schlage ich vor: eine trockene Sandtorte oder eine leichte Mürbeteigtorte mit einer Marmelade-Ginlage oder —“

„Hil ja gleich Wind, was drin ist, die Hauptzusache ist der Guss — der muß von weitem rüber sein und am Rand doppelte Zuckerlängen und dann oben-auf ein Kranz, ein Kranz von eingemachten Früchten.“

„Aber Zucker ist gerade knapp“, entgegnete Rose kleinlaut.

„So kauf welchen — kannst ausgeben, so viel Du willst. Der Zucker und die Früchte, das ist die Hauptzusache. Und morgen gleich früh muß die Torte auf dem Kasseettisch stehen — Mamjell hat die Torte alle Jahre gebadet, sie wird schon helfen, wenns nicht klappst. Leb' wohl — Küss, ich muß zur Stadt.“

Der alte Herr verschwand, und Rose sagte verwundert: „Das ist unverständlich, es ist kein Geburtstag und kein Fest, aber es muß eine Torte sein.“

Mamjell Tine lachte: „Ich nannte diesen Tag immer den Tortentag. Was das für eine Verwandlung mit der Torte hat, weiß ich nicht, genug, daß unsere Herrschaften sich immer so sehr auf die Torte freut.“

„Wir haben dieses Jahr gar nicht so viel eingemachte Früchte“, lagte Rose.

„Ja, die müssen dann glauben, darum versieht Herr Geheimrat keinen Spaß, und dann will ich Fräulein Rose zeigen, wie wir den Kranz auslegen müssen: in der Witte eine Rose aus einer Vitrine und Kirschen rundherum.“

* * *

Die Torte war gut geraten und prangte, von frischen Blumen umgeben, auf dem Frühstückstisch. Rose hatte den Tee bereitet und wollte Großvater eben eine Tasse einschenken, aber der wußte ab: „Heut war ich auf Großmutterchen.“

Und dann kam Großmutterchen, die viel jünger, als ihr Mann, zart und schlank war, und deren seines Gesicht ein Lächeln überflog, als sie die Torte sah. Großvater schnitt die Torte und legte jedem vor, und als Rose fragte: „Magst Du die Torte, es ist die erste, die ich seit meinem Abgang aus der Schule ge-

bunden habe?“, sagte er: „Ja, sie schmeckt gut, aber die Hauptzusache ist der dicke Guss und die Früchte.“

„Ach — Großvater, ich hätte Dich nicht für solchen Süß-Schlemmer gehalten!“ „Bin ich auch nicht Wind, es ist alles Erinnerung.“ Und dann wandte er sich an seine Frau: „Was meinst Du, Luischen, unsere Rose sieht aus, wie ein großes Fragezeichen, die möchte wissen, was die Torte zu bedeuten hat. Nicht wahr, Wind?“

Rose mußte es zugeben, denn es war etwas in Großmutter und Großvaters Blicken, das ihr sagte, mit der Torte hat es eine besondere Verwandlung.

Großmutter lächelte, und Großvater erzählte: „Ich hatte als Student im ersten Semester eine Einladung erhalten zu einer Abendgesellschaft im Hause meines ehemaligen Gymnasiumdirektors, weil mein Onkel, ein gelehrter Chirurg, mit seiner Gattin dort zu Gast war. Es war eine große Zusammenkunft, und ich freute mich sehr. Der Herr Direktor war in der Schule zwar sehr streng gewesen, es ging aber die rede von ihm, daß er daheim ein wenig unter dem Pantoffel stehe — verzeih' Luischen — aber es verhielt sich so.“

Großmutter nickte nur, ihr seines Falles Gesicht sah aus, als sei sie mit ihren Gedanken in fernen Zeiten.

„Kum also, wir waren versammelt, wir standen, uns unterhaltend, unterm, denn es war die Zusammenkunft, in der die Witte zum Wahl sehr freudig aufgenommen wird — aber diese Witte sahen sich zu verzögern — und plötzlich waren Herr und Frau Direktor verschwunden, und aus dem Speisezimmer tönte leises Weinen und, wenn auch verhalten, energische Vorwürfe, die eine Frauensstimme machte, während eine Männerstimme mahnte: „Über das ist ja nicht schlimm, die Röchin streut doch Zucker über und macht einen Kranz von eingemachten Früchten, dann können wir die Torte doch ausschließen.“

Ich hatte immer noch meinen Hut in der Hand und wollte ihn in den Korridor tragen, da kam, das liebe Gesicht mit Tränen überströmt, des Direktors einziges Töchterchen, und als sie mich sah, den sie lächelnd wohl aus der Schule kannte, rief sie: „Der Torte ist gar nichts geschehen, ich habe bloß den Zucker abgebrockelt und die Früchte aufgegessen, weil die Gäste immer so viel essen und nichts für mich übrigbleibt. Und bei Dich darf ich nicht sein.“

Sie hätte wohl noch mehr gesagt, die kleine, aber ein freundliches junges Mädchen kam und führte sie fort — und als nachher die neu geschmückte Torte erschien, wollte mir mein Stück gar nicht schmecken, weil ich danach dachte, daß Luischen nichts davon erhalten hätte. Erst nach Jahren hab' ich Luischen das sagen können, daß ich ihr gerne mein Stück abgetreten hätte, da lachte sie und wurde rot, aber sie leugnete die kleine Szene nicht. Denn nun war sie kein kleines Mädchen mehr, sondern eine junge Dame, und ich war eben in Amt und Würde gekommen, und schließlich wurde das Luischen meine liebe Frau.

Wie in all den Jahren, die ich später auswärts

studierte, hatte ich das kleine blonde Mädchen ver-

gessen, das in süßlichem Begehr die Gesellschafts-

torte einer Unterstüzung unterzogen hatte.

Den Tag hatte ich mir genau gemerkt, und gleich im ersten Jahre unserer Ehe sorgte ich für eine Torte, die ebenso gezuckert und ebenso geschnitten war wie die damals angestraffte. Und das ist so geblieben und bleibt so für unsern Lebensabend. Aber die Leute, die die kleine Geschichte nicht kennen, denken natürlich, daß wir alten Leute unverantwortliche Zuckerschlemmer sind. Nun — uns soll es nicht kranken. Wir halten fest an unserem Erinnerungstag und an unserer Erinnerungstorte, und das Beste ist, daß unsere eigene Enkelin sie uns nun immer backen wird.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 218.

Waldenburg, den 18. September 1919.

Bd. XXXVI.

Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Remling.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

Frau von Sandens Zunge schlüpfe eilig einmal über Ober- und Unterlippe. Dieser Gegenangriff kam ihr etwas plötzlich und unerwartet. Sie lenkte deshalb noch ab.

„Davor ist man ja nie sicher, Lena. Selbst in diesem großen Berlin nicht.“

„Stimmt!“

Lena rüstete ihren Trotz.

„Na also! Dach! ich's mir doch!“ Sie krauste die Stirn. „Vielleicht haben die Leute recht, Mama . . .“

Frau von Sanden war wieder einmal der Tochter gegenüber am Ende ihrer Kunst.

„Wie Du das so sagst, Lena . . . !“

„Ja — wie ich das so sage . . . !“

„Du reitest sehr oft mit ihm aus?“

„Nach meinem Belieben.“

„Ihr trefft Euch auch sonst . . . irgendwo . . . ?“

Nun wurde Lena böse.

„Wer redet so dummes Zeug?“

„Gott, Lena: die Leute . . .“

„Ja, ja . . . natürlich! Aber weiter!“

„Weiter? Wie kann ich das wissen! Ich meine nur: Du wirst es doch nicht zu einem — Skandal kommen lassen?“

„Warum nicht?“

„Aber Lena! Läß doch diesen Ton! Denke, wenn Ernst davon erfährt . . . !“

„Ja, der gute Ernst . . . !“ Wieder krauste sich ihre Stirn. „Entschuldige, Mama, aber das ist doch schließlich eine Sache, die ich allein mit ihm abzumachen hätte.“

Frau von Sanden war eigentlich zu müde, um zu kämpfen, aber hier handelte es sich um eine Lebensfrage — und nicht zuletzt um ihre eigene.

„Nein, Lena. Ich nehme an, daß das Ganze nur eine oberflächliche Liebalei mit diesem — Herrn Camp war, und deshalb . . .“

Da unterbrach sie die Tochter:

„Bitte, Mama . . . der Ton, in dem Du Camps Namen aussprichst, ist — nun — kurz und gut: ich empfinde in der Tat mehr für diesen Mann, als Du vielleicht glauben magst.“

„Aber Lena! Vergißt Du denn, Du bist die Braut eines anderen!“

„Was will das sagen! Du weißt selbst am besten, wie ich zu dieser Verlobung gekommen bin.“

Die Baronin schlug entsetzt die Hände zusammen.

„Aber das sind doch Ansichten . . . ich meine, dieser Standpunkt . . . !“

Nun brauste Lena auf:

„Nawohl! Dieser Standpunkt! Daß Du es nun weißt: ich stehe da, wohin Du mich getrieben hast. Ich habe gekämpft und gerungen mit mir . . . schließlich bin ich doch auch nur ein Mensch. O, befürchte nichts! Noch habe ich meinem Verlobten die Treue nicht gebrochen. Und Du kannst sicher und gewiß sein, daß ich das auch nicht tun werde. Ich liebe Harry Camp — wenn Du es durchaus hören willst. Aber nicht durch einen Betrug gegen Ernst will ich mir heimliches Glück mit ihm erschleichen. Höre mich an; es ist gut, daß Du gekommen bist. Ich hätte diesen Zwiespalt ohnehin nicht länger ertragen. Ich bin zu ehrlich dazu. Mir fehlt nur ein äußerer Anstoß zum Entschluß, und den hast Du mir heute gegeben.“

„Zu welchem Entschluß denn, Lena?“

Die Tochter war aufgestanden und trat vor die Mutter:

„Zum offenen Bekennen. Bitte, unterbrich mich nicht! Alles, was Du sagen willst, ist zwecklos. Es muß zu einem Ende kommen. Es muß, sage ich. Und deshalb will ich nicht länger zögern: Ernst soll alles wissen. Und dann . . . dann werde ich frei sein und gehen können, wo hin ich will.“

„Zu dem anderen . . . ?“

Lena hatte sich abgewandt.

„Das läßt meine Sorge sein! Nur frei will ich sein.“

„Lena, Lena . . . !“

„Bitte, Mama, gib Dir weiter keine Mühe! In diesem Augenblick ist mir alles klar geworden. Ich schaue und ehre Ernst — und gerade deshalb kann und will ich ihn nicht hintergehen. Er hat es nicht verdient um mich. Ich denke aber auch an mich selbst und will nicht zugrunde gehen. Das würde ich aber, wenn ich mit einer solchen Lüge in die The treten sollte und müßte.“

Die Baronin weinte.

„Ich sche es wohl, Lena, der andere ist es, dem Du angehören willst . . .“

Da richtete Lena sich stolz auf:

„Ja denn! Aber angehören vor Gott und den Menschen! Schuldlos und rein! Ich gehöre nicht zu den Frauen, Mama, die mit der Sünde — spielen. Ich habe es Dir wiederholt gesagt, ich bin zu ehrlich dazu und zu anständig, auch zu stolz. Jawohl! Und das ist vielleicht

der Hauptgrund. Ihr habt mich zu dieser Verlobung getrieben — Du und Klaus — bitte . . . ich mache Euch keinen Vorwurf daraus, ich war es ja selbst, die schließlich entschied. Die Schuld — wenn von einer solchen gesprochen werden kann — liegt einzig und allein bei mir. Ich hätte schon damals stärker sein und den Kampf mit dem Schicksal aufnehmen sollen, der mir nun bevorsteht. Freilich — damals kannte ich Harry Camp noch nicht und war überhaupt noch nicht . . . sie wandte sich ärgerlich ab — „ach . . . wozu rede ich überhaupt davon! Du weißt alles selbst so gut wie ich. Und was später werden wird . . . ob und wie ich jemals mit Harry Camp vereint sein werde — diese Möglichkeit liegt noch in weiter Ferne. Jedenfalls verspreche ich Dir, daß alles so unauffällig geilichen wird, wie nur immer möglich. Und auf Ernst lassst Du Dich verlassen. Er ist in der Tat der Ehrenmann, als den Du ihn mir damals geschildert hast. Er wird verstehen und auch bereit sein, ein Band zu lösen; ehe es für uns beide zur Fessel wird.“

Sie schwieg und hatte weder für die Vorstellungen und Klagen, noch für die Tränen der Mutter mehr ein Ohr.

Seufzend erhob sich schließlich die Baronin. Sie sah, daß ihr müttlerischer Einfluß nichts mehr vermochte, und überließ — oberflächlich und vertrauensselig, wie sie war — die Tochter ihrem Schicksal, in der Hoffnung, daß sie bei ruhiger Überlegung doch noch zu einem anderen Entschluß kommen würde.

VIII.

Lena war allein und ging mit sich zu Rate. Aus Trotz und in der Erregung des Augenblicks hatte sie der Mutter doch mehr verraten, als ihr lieb war. Und dann gab es noch etwas anderes. Der Entschluß, den sie der Mutter gegenüber schon als endgültig gefaßt hingestellt hatte, bedurfte doch noch recht reißlicher Überlegung. Denn es gab mehr Hinderungsgründe als den einen großen, daß sie durch die Auflösung der Verlobung sich und ihrer Familie alle die reichen Mittel entzog, die ihnen bisher zu Gebote gestanden hatten. Wenn sie den schweren und entscheidenden Schritt tat, so mußte sie sicher sein, daß die aus dem Mitleid erwachsene Liebe zu Camp stärker und dauernder sein würde als jene, die aus der Hochachtung für Hartung vielleicht eines Tages erblühen könnte. Die Ereignisse der letzten Zeit hatten Lena über ihre Jahre hinaus reif und verständig gemacht. Sie liebte Camp, und wäre diese jämmerliche Rücksicht auf ihre und seine wirtschaftliche Lage nicht gewesen, sie hätte keinen Augenblick gezögert, ihm zu folgen. Sie dachte aber auch an die Zukunft und bangte schon jetzt ein wenig vor der Möglichkeit, daß die Sorge um die Alltäglichkeit nur zu bald das Glück beschalten könnte, das sie gemeinsam zu finden hofften. Und dann kam eine letzte Rücksicht: Ernst Hartung selbst. Sie

wußte um seine große, aufrichtige Liebe zu ihr und sah wohl voraus, wie schwer sie ihn vertrödnen würde, wenn sie ihn verließ.

Aus diesem Kämpfen und Ringen mit sich selbst, das sie tagsüber ruhelos umhertrieb und ihr in den Nächten den Schlaf raubte, wurde sie aufgeschreckt durch einen Brief Harry Camps. Er war beunruhigt über das Fehlen jeder Nachricht von ihr und bat nun in einfachen, schlichten und männlichen Worten, die von einer großen Liebe sprachen und dennoch nichts von Gefühlsüberschwang enthielten, um ein Lebenszeichen von ihr und, wenn möglich, um eine Entscheidung. Er schilderte ihr seine gegenwärtige Lage, die ihnen beiden eine wenn auch bescheidene Zukunft sicherte, griff noch einmal auf die Vergangenheit zurück, um ihr zu zeigen, daß er gesellschaftlich durchaus auf gleicher Stufe mit ihr stehe, und legte schließlich die Bestimmung über seine Zukunft in ihre Hände.

Dann aber fügte er eine Nachricht hinzu, die Lena aufs heftigste erschreckte, und die er selbst wohl nur aus Rücksicht auf sie, um sie nicht zu beunruhigen, als zwar empörend aber doch auch kaum der Beachtung wert hinstellte. Ein Skandalblatt hatte einen Artikel veröffentlicht, in dem von den Beziehungen eines „Reitlehners“ zu einer Dame der guten Gesellschaft mit zwar vorsichtigen, aber gleichzeitig äußerst gehässigen und, wie sie beide doch am besten wußten, durchaus unbegründeten Hinweisen gesprochen wurde. Das alles hätte noch hingehen mögen. Das Empörendste daran war, daß man ihm eine Nummer der Zeitung zugeschickt hatte, und er fürchtete nun, daß man auch sie damit belästigen könnte, wenn man es nicht vielleicht schon getan. Er wolle keinen Unschuldigen verdächtigen, glaube aber nicht fehlzugehen in der Annahme, daß ein von ihm entlassener Untergebener, wenn auch nicht der Schreiber, so doch der Urheber dieses Schmähartikels sei.

Nach Überwindung des ersten Schreckens kam Lena der flüchtige Gedanke an Dr. Berndt, den sie aber sogleich mit einem gewissen Selbstvorwurf wieder von sich wies. Geradezu beschämter über das Unrecht, das sie ihm in Gedanken — wenn auch nur für eine kurze Minute — angetan, war sie aber, als er ihr am nächsten Tage zufällig begegnete. Er hatte sein bisher stark spöttisch gefürbtes Benehmen ihr gegenüber völlig verändert, begrüßte sie zurückhaltend, aber mit ausgesuchter Höflichkeit und schien wirklich ehrlich erfreut über die Erlaubnis, sie ein Stück des Weges begleiten zu dürfen. Lena bat ihn darum, weil sie, trotz seiner sonstigen Fehler, seine Ehrlichkeit schätzte und anfangs entschlossen war, von selbst das Gespräch auf diese häßliche Angelegenheit zu bringen, um wenigstens einen Menschen zu haben, mit dem sie sich aussprechen konnte. Dann aber fand sie doch nicht den Mut, zumal sie an ihr letztes Ge-

spräch mit Berndt über Harry Camp denken mußte, das mit einem entschiedenen Misstrauensgependet hatte.

Schließlich kam er ihr entgegen, ohne zu ahnen, wie sehr sie in diesem Augenblicke mit der Sache beschäftigt war.

Bögernd, vorsichtig und ohne den leisesten Anklage an sein gewohntes, spöttisches Lächeln von früher sagte er:

„Ihre gütige Erlaubnis, Sie begleiten zu dürfen, gnädiges Fräulein, hat mich erfreut und zugleich — beschämmt.“

Seine herzlichen, ehrlichen und bescheidenen Worte stärkten ihr Vertrauen. Freundlich lächelnd erwiderte sie:

„Haben Sie ein so schlechtes Gewissen mir gegenüber, Herr Doktor?“

„Ja!“ — gestand er ehrlich.

Und nun erschrak sie doch noch einmal: Sollte er in der Tat . . . ? Aber nein, das war ja ausgeschlossen . . .

„Und weshalb, wenn man fragen darf?“

„Fräulein Sie nicht, Fräulein Lena! Sie wissen es, daß ich mich Ihnen gegenüber oft nicht gut benommen habe. Verzeihen Sie mir!“

Lena versuchte zu scherzen:

„Sie sind ein schlechter Mensch, Herr Doktor.“

„Ich weiß es, gnädiges Fräulein . . .“

In demselben Tone fuhr sie fort, aus dem Gedanken heraus, der sie jetzt am meisten beschäftigte:

„Aber Sie sind wenigstens ein ehrlicher und anständiger Gegner . . .“

„. . . gewesen, Fräulein Lena!“

„Nun gut!“ Lächelnd reichte sie ihm die Hand. „Schließen wir also Frieden!“

Er nahm die Hand und, da sie inzwischen in die einsameren Wege des Tiergartens gekommen waren, zog er sie trotz des Handschuhs an die Lippen.

Da fand sie endlich den Mut:

„Wissen Sie, Herr Doktor, daß es auch unanständige, feige, gemeine und hinterlistige Gegner gibt? Leute, denen nicht einmal der Ehrentitel Gegner zufolgt, Geschöpfe, die im letzten Grunde kaum wissen, weshalb sie unsere Feinde sind und uns beschmutzen?“

Ihre Lippen zitterten, und in ihren Augen schimmerte es feucht.

Nach kurzer Pause entgegnete er, ihren Blick suchend:

„Ich weiß es, gnädiges Fräulein!“

„Nun erschrak sie doch.

„Nein . . . !“

„Doch, Fräulein Lena . . . ! Und jetzt, da ich glaube, daß Sie Vertrauen zu mir gesetzt haben, darf ich offen zu Ihnen sprechen?“

„Ich bitte darum . . .“

Sie zitterte in innerer Aufregung vor dem, was er jetzt sagen würde.

Er zögerte noch:

„Darf ich mit einem Rat erlauben?“

„Sie dürfen alles sagen, was Sie denken, Doktor Berndt . . . jetzt, seit heute habe ich volles Vertrauen zu Ihnen . . .“

Sie wollte ihm in jeder Weise zu erkennen geben, wie dankbar sie seine plötzliche Sinnes- und Wesensänderung anerkannte.

Da sagte er offen und ehrlich:

„Sie müssen vorsichtiger sein, Fräulein Lena, müssen alles vermeiden, was auch nur einen falschen Schein erwecken könnte . . .“

„Ich habe nichts Unrechtes getan, Herr Doktor.“

„Ich bin davon überzeugt, gnädiges Fräulein, oder vielmehr . . . aber nein, nichts mehr davon!“

„Sie haben also diesen — schändlichen Artikel gelesen?“

Er nickte nur.

(Fortsetzung folgt.)

Die Torte.

Stütze vom Käthe Damm.

Mannell Tine hatte eines gelähmten Fußes wegen die Herrschaft in der Kirche abgeben müssen oder doch wenigstens einen Teil der Herrschaft. Denn Ze konnte doch mit einem Streitzeug an einem der hellen Küchenstühle sitzen, an demselben, an dem sie immer blühende Blumen hatte, und konnte mit ihren hellen Augen die Geschäftigkeit ihrer Nachfolgerin oder Vertreterin beobachten und mit ihren noch scharfen Ohren hören, wenn irgend etwas auf dem Herde „verbrutzelt“ oder überkochte. Und dann regnete es einige Vorwürfe, die härter waren, als sie je die sanfte Herrin des Hauses in ihrem Reich zur Antwort brachte.

Diese ihre Machtstellung behauptete Mannell Tine auch jetzt, nun ihre Nachfolgerin und Vertreterin keine andere war, als die Enkelin des inzwischen altgewordenen Paares, dessen Tisch seit über dreißig Jahren von Mannell Tine geschickt und treu versorgt worden war.

Zwar mußte Mannell Tine sich wundern, daß es so mit ihrer Nachfolgerin gekommen war, denn deren Mutter, die Tochter des Hauses, die in anderer Zeit aufgewachsen war, hatte es sich, solange sie unvermählt im Elternhause weilte, nie einzufallen lassen, in der Küche zu helfen. Das war erst eine neue Mode, und Mannell hatte lange Zeit dazu gebraucht, sich mit ihrer Verwunderung, daß Fräulein Rose Röddin in einem großen ländlichen handwirtschaftlichen Institut die Wirtschaft und Küche lernte, abzustimmen. Als ihre Herrin ihr davon erzählt und hinzugefügt hatte: „Und weil ich meine Enkelin so gerne bei mir haben, sie aber nur unter der Bedingung kommen will, sich hier nützlich zu machen, so soll sie Küche und Wirtschaft besorgen und ich glaube, daß Ihnen diese Nachfolgerin lieber ist als jede andere, nicht wahr, Mannell?“

Mannell hatte das zugeben müssen. Besser die verwaiste Enkelin des Hauses, als irgend eine selbstbewußte Stütze:

Nun, an einem kleinen Selbstbewußtsein schließe es Fräulein Rose auch nicht, aber sie ließ es Mannell Tine gegenüber sehr im Hintergrund stehen und nahm denen Ratschläge nicht nur liebenswürdig auf, sondern erbat sie oft. Denn in der Großeltern freund-